

Franckesche Stiftungen zu Halle

Des Hochwürdigsten des Heil. Röm. Reichs Fürsten, Ertz-Bischoffs und Hertzogs zu Camerich/ Graffen zu Cambresis &c. Frantz De Salignac De La Mothe ...

Fénelon, François de Salignac de La Mothe

Augsburg, 1752

VD18 1321232X

Erster Theil. Untersuchung der Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit, in so weit
selbe Gott den Allerhöchsten zm Gegenwurff hat.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219288)

als allein damit sie GOTT gefalle: die endlich gar auf sich selbst vergisset, um nur mit der Verbesserung ihrer sich an noch äusserenden Mänglen, und mit der Erfüllung ihrer Pflichten beschäftigt zu seyn.

Ob unsere Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit gleich beschriebener massen beschaffen seye, diß ist jene Haupt-Sach die wir genau vor GOTT untersuchen wollen: und zwar nach ihren drey Haupt-Theilen: Nämlich 1. in so weit die Andacht: Fromm- und Gottseeligkeit GOTT den Allerhöchsten zum Gegenwurff hat. 2. In so ferne dieselbe uns selbst angehet. 3. In so weit sie auf unseren Nächsten sich erstrecket.

Erster Theil.

Untersuchung der Andacht /
Fromm- und Gottseeligkeit / in so
weit selbe GOTT den Allerhöch-
sten zum Gegenwurff hat.

In jeder solle sich selbst sorafältig
erforschen, ob er gegen GOTT
A 5 auf

auf die behörige Art beschaffen seye; in dessen Ermanglung all unsere An-
dacht, so eyffrig und hitzig dieselbe zu
seyn immer anscheinet, nichts wahrhaft-
und gründliches an sich hat. Wir müs-
sen derohalben sehen, und erwegen, ob
wir wegen GOTT widrige Ding zu ley-
den, ein Belieben tragen; ob wir bereit
seyen, zu sterben, um uns mit GOTT zu
vereinigen; ob es uns angenehm, daß wir
unser Gemüth und unsere Gedancken
mit GOTT beschäftigen; ob wir end-
lich vollkommen entschlossen seynd, uns
ihme, und seiner göttlichen Anordnung
völlig, und ohne Ausnahm zu überlas-
sen.

I. Tragen wir wohl ein Belieben,
widrige Ding wegen GOTT zu leyden?
Ich rede nicht allhier von einer gewissen
vermeinten und herum schweiffenden Lieb
zu Creutz und Leyden, die sich zwar in
Worten zeigt, aber wann es an das
Werck kommt, verschwindet, und kei-
nen Stich haltet. Ich rede auch hier
nicht, von jener Lieb zu Creutz und Ley-
den, die nur in einer gewissen Gewohn-
heit

heit bestehet, hochtrabend und anmuthig von dem Werth, und von der Fürtrefflichkeit deren Trangsaaen zu reden, da man unterdessen denenselben mit gröster Geflossenheit auszuweichen suchet, und allem deme nachtrachtet, was da geschickt und tauglich ist, ein weiches und denen Sinnen angenehmes Leben führen zu können. Ich rede endlich alhier nicht von einer gewissen in blossen Gedancken und Anmuthungen bestehender Geistlichkeit, oder geistlichen Hochheit, mittels welcher man seine Einbildung mit nichts anderen unterhaltet, als mit der Ergebung seines Willens in den Willen Gottes, mit der Gedult, mit der Freud in Widerwärtigkeiten und Trangsaaen, da man doch unterdessen von denen geringsten Ungemächlichkeiten auf das empfindlichste gerühret wird, und durch all sein Thun und Lassen nur dahin trachtet, daß man von niemand etwas widriges zu erdulden habe, und anbey an nichts, so zu einen gemächlichen Leben erforderet wird, einen Abgang

A 6

leynde.

leyde. Der heilige Apostel Paulus warre ganz anders gestinnet, als derley nachlässige beschriebener massen dahin lebende Christen, da er 2. Cor. 4. sagte, daß er von Freud und Trost so gar dazumahl überhäuffet seye, da sein Leib weder Ruh noch Rast findete, er aber die größte Trangsaaen, Streit von aussen, und innerlich gewaltige Schrecken zu übertragen hatte.

Man muß ihm gar nicht einbilden, daß schwächere, und minder erhobene Seelen nicht verbunden seyen, diesem Enffer des grossen Apostels nachzufolgen. Dann euch (saget er ad Philipp. 1. v. 29.) ist gegeben um Christi willen, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seiner willen leydet. Welches eben so vil ist, als ob er sagete: Wann ihr nur euren Verstand durch einen demüthigen Glauben aller Christlichen Geheimnussen GOTT unterwerffet, so wird euer Opffer unvollkommen seyn, und euer Will wird immerhin ganz ungebunden, und unabgetödtet verbleiben. Begnüget euch nicht, Gott
dem

dem Allerhöchsten einen todts- und unfruchtbahren Glauben zu opfferen, sondern füget hinzu das Opffer eines erdemüthigt- und um seinerwillen willig leydenen Herrkens. Vergeblich folget ihr IESU Christo nach, wann ihr nicht mit ihm das Creutz traget: Vergeblich hoffet ihr seiner Glory, und seines Reichs theilhaftig zu werden, wann ihr nicht seine Verschmähungen und Schmerzen willig annehmet.

Dise zwey Ständ haben mit einander eine nothwendige Verbindung; man kan zu dem einen, außer durch den anderen nicht kommen. Diß ist der Weeg, den der Welt Heyland gewandelt ist: disen, und keinen anderen hat er uns wollen unterlassen. Ist es wohl möglich, daß du dich über ein Gesaß, welches auf ein solches Beyspihl gegründet ist, beklagest? O wie angenehm solte es einer getreuen Seel seyn, in diesem Leben Trangsaaßen und Widerwärtigkeiten zu leyden, indem ihro bewust, daß sie IESUM Christum zum Vorgänger hat; daß sie leydet, um ihm nachzufolgen,

um ihme zu gefallen, um jene Freud zu verdienen, die er denen Weinenden verheissen hat.

Unser ganges Gut und Glück bestehet hierinne, daß wir mit vester Hoffnung eines ewigen Trosts in diser Welt leyden. Die betrügliche Güter diser Welt seynd für diejenige geschaffen, welche entweder keine andere hoffen, oder keine andere wahrhafftere suchen. Aus Anordnung göttlicher Barmherzigkeit seynd die Ublen diser Welt der Antheil deren auserwählten Seelen, die er von diser verderbten Welt gänglich loß machen will, um selbe zur Überkommung ewiger, und unendlich schätzbarer Güter zu bereiten. Wer derowegen auf diser Welt seine Glückseligkeit sucht, der vergisset seines Wander: Stands, und begibt sich aller Hoffnung, in sein Vaterland zu gelangen. Also sagt der heilige Cyprianus allen Christen, daß da sie disen ehrbaren Nahmen annehmen sich allen empfindlichen Trangsaaen dieses Lebens übergeben, um die unsichtbare und ewige Güter zu erwarten; daß

daß es endlichen denen Erben eines gekreuzigten Heylands nicht erlaubet seye, die leibliche Peynen dieses Lebens, oder den Todt zu fürchten.

Er nennet sie Erben des Gekreuzigten: Alldieweil der Welt: Heyland, da er aus Lieb zu denen Menschen sich selbst als ein Opffer geopferet hat, seinen wahrhafften Kindern nichts andres in diser Welt, als das Creutz, das ist, Trangsaa, Schmerken, Schand, und Spott zu ihren Anthail zuruck gelassen hat. Großer GOTT! was ein schreckvolles Erbtheil ist das von JESU Christo zuruck gelassene Erbtheil, der, wie die göttliche Schrift bey dem Propheten Jeremias redet, mit Schmach ist ersättiget worden, der ganz nackend und bloß an das Creutz ist genaglet worden, und an demselben gestorben ist. Unterdessen muß man doch dieses göttlichen Heylands himmlischer Erbschafft absagen, wann man diß sein zeitliches Erbtheil des Leydens, und der Erdemüthigung nicht annimmt. Man wird kein Kind JESU Christi finden, welches
da

da an der Theilnehmung diser so beschwehrlichen Erbfolg ihres Vatters sich entschlagen könne.

Diß seynd lauter Wahrheiten, welche wir anderen oft vortragen, aber die wir villeicht uns selbst nicht sagen. Laß set uns recht aufrichtig die wahre Gesinnungen unseres Herzens gegen die Grund: Sätz jener Religion halten, zu der wir uns bekennen.

Wann ich recht ernstlich überzeuget wäre, daß das Christliche Leben ein Leben der Gedult, und beständiger Verläugnung seiner eigenen Anmuthungen und Neigungen seye; wann ich den meinigen wegen leydenden, und erdemüthigten Jesum liebete, wurde ich wohl verweigeren, mich aus Lieb gegen ihm zu demüthigen, und zu leyden? Wurde ich mich begnügen, von Creuz und Leyden blosser Ding zu reden, da es eben nicht darauf ankommet, an demselben würcklichen Antheil zu nehmen, und würcklich eines zu tragen? Wurde ich derley Ding anderen predigen, ohne bey sich ereignender Gelegenheit dieselb

be

be für mich selbst zu gebrauchen? Wurde ich wohl von denen mindisten leiblichen Krankheiten überfallen so ungedultig, in denen Widerwärtigkeiten dieses Lebens so zaghaft, in den nicht nach meinen Wunsch gehenden Geschäften so unruhig, bey Mißlingung, und üblen Ausschlag menschlicher Freundschaft so empfindlich, in betreff deren, die ich bey guter Gesinnung erhalten sollte, so eysersüchtig, so argwöhnisch, so ungesellig, in Bestrafung fremder Fehler so scharff und streng, in Bestrafung aber meiner eigenen Gebrechen so Kaltsünnig, lau, und nachlässig seyn? Wurde ich wohl so hurtig seyn zu murren, da ich verachtet werde, und mir etwan widersprochen wird, welches lauter Creutz seynd, die mir GOTT aufbürdet, um mich zu züchtigen?

Ist es nicht eine beweinenß würdige Aergernuß, daß so gar solche Menschen, die da öffentlich vorgeben, daß sie Diener und Nachfolger JESU Christi des Gecreutzigten seyen, durch ihre Zärtlich- und Empfindlichkeit abgesagte Feind

Feind des Creuzes (wie der Apostel zu denen Philippenfern c. 3. redet) erfunden werden? Ach! können wir wohl Jesum Christum von dem Creuz absondern, an welchem er sich für uns aufgeopferet hat, mit dem Vorsatz, uns an sich auf ewig zu hefften? Wie können wir disen so liebenwürdigen Heyland lieben, ohne zu gleicher Zeit jenes Creuz zu lieben, welches ein ewiges Denckmahl jener Liebe seyn wird, die er zu uns getragen hat? O köstlich- und schätzbares Creuz, soltest du dann bloß in, und mit Worten, und nur den Schein nach geehret werden? Werden dich dann diejenige, welche ausser durch dich kein einziges Gut zu hoffen haben, immer fürchten; und mit so grosser Unruhe, und Zaghaftigkeit dir auszuweichen suchen?

Wie lang wird man uns doch einen so schändlichen Vorwurff machen können? Disen Vorwurff, sprich ich, den wir villeicht nicht im geringsten Widersprechen können, und der so vile Menschen glauben machet, daß die Andacht, Fromm-

Fromm: und Gottseeligkeit nur ein Wort: Gepräng seye; Ein Einwurff, der da Anlaß givet, uns ins gemein aufzurupffen, daß eben jene Menschen, die sich zur Andacht bekennen, die allerzärtlichisten, und die aller empfindlichisten seyen; daß ihre Andacht und Frommkeit sich nach und nach in eine Weichheit verwandle; daß sie GOTT mit Beybehaltung aller möglichen Gemächlichkeiten dienen; nach den zukünftig: und ewigen Leben seuffzen und verlangen, anbey doch alle Ergößlichkeiten dieses gegenwärtigen Lebens genießen; wider die Eigenlieb jederzeit mit großem Enffer schelten, jedoch alle irdenckliche Vorsorg tragen wollen, das mit deroesselben niemahl einiger Einhalt geschehe.

2. Seynd wir willig und bereit zu sterben, um uns mit JESU Christo zu vereinigen? Der heilige Apostel Paulus, als welcher diese fürtreffliche Begeird besaß, forderte von einem mit Religions mäßiger Hoffnung begabten Christen, daß er unter der Bürde, und
Be:

Beschwerde seines sterblichen Leibs immerhin seufftzen solle. Und der H. Augustinus, da er dise Wahrheit nach all ihrer Weitschichtigkeit ausleget, sagt, daß die Heiligkeit des Lebens, und die Lieb, daß ist, das Verlangen des Todts zwey von einander unabsonderliche Ding seyen, deren jenes ohne disem nicht bestehen kan. Die zwey Liebe, saget er, deren die eine dises zeitliche, die andere das ewige Leben zum Gegenwurff hat, streiten wider einander in einer unvollkommenen Seel. Die Lieb dises zergänglichen Lebens ist bey denen unvollkommenen Christen so starck, daß sie besagtes Leben mit Vergnügen besitzen, und nicht anderst, als ungern und wider ihren Willen verliehren. Aber vollkommene GOTT dem Allerhöchsten recht getreue Seelen seynd anderst beschaffen. Sie ertragen dises gegenwärtige Leben nicht ohne ihrer Beschwerde, und erwarten den Todt als ihr wahrhafftes Gut. Unterdeffen (fahret der heilige Augustinus weiter fort) sollen mir die Unvollkommene nur dise Entschuldigung nicht beybringen,

bringen, daß sie die Verlängerung dieses Lebens verlangen, um in der Tugend einen Fortgang zu machen: Sie sollen aufrichtiger reden, und gestehen, daß sie die Verlängerung ihres Lebens nur darum wünschen, weil sie nicht genugsame Tugend besitzen, um den Todt zu lieben. Nicht sterben wollen, ist ganz und gar kein Zeichen, daß man nach einen höheren Grad der Tugend trachte, sondern es ist eine Prob, daß man von der Tugend ganz und gar nichts besitze. Es ist auch ein vergeblich: und nichtswürdiges Vorgeben, wann einige sagen, daß sie den Todt bloß wegen den strengen darauf folgenden Urtheil Gottes fürchten. Wann wir bey unseren zeitlichen Hintritt in die lange Ewigkeit bloß die göttliche Gerechtigkeit fürchteten, und diese Furcht von dem heiligen Geist herkommen thäte, so wurde dieselbe eine mäßige, ruhige, und gottseelige Furcht seyn. Die Vollkommenheit unserer Lieb gegen GOTT (wie der heilige Johannes sagt) bestehet hierinn, daß wir in best

treff

treff jenes Tags, da er zu Gericht sitzen wird, auf ihn ein gänzlich- und voll- kommenes Vertrauen setzen. Wann wir GOTT als unseren Vatter lieb- ten, wurden wir ihn als unseren Rich- ter dergestalt fürchten, daß wir so gar seine Gegenwart fliehen, und vor ihm nicht erscheinen wollen? Wurden wir wohl von derley feig- und zaghaften, uns ganz niederschlagenden, und in die größte Verwirrung setzenden Furcht so gleich überfallen werden, da GOTT der HERR an unserer Thür klopffet, und durch eine Kranckheit uns zu versteh- hen gibt, daß der Todt heran nahe?

Wurden wir nicht überzeuget seyn, und als eine ausgemachte Wahrheit an- sehen, daß mit längerer Dauer dieses Lebens auch die Zahl unserer Sünden und Übertretungen anwachse? Daß die Rechenschaft, die wir GOTT dem Allerhöchsten geben müssen, immerhin nur schwehrer werde? Daß die Ver- längerung dieses Lebens zur Abzahlung unserer alten Schulden nicht allein nicht dienen, sondern vielmehr Gelegenheit geben

geben werde, neue Schulden uns aufzubürden, und zur erforderlicher Bezahlung uns immer und immer untauglicher zu machen? Wurden nicht begreifen, daß derjenige, welcher Jesum Christum liebet, nicht anderst, als mit Ungedult dieses Leben übertragen könne, wehrend welchem man ohne Unterlaß der Gefahr ausgesetzt ist, seine Gnad, und seine Lieb zu verliehren?

Aber es befindet sich in dem innersten unsers Herzens eine gewisse verborgene Treuloßigkeit, durch welche alle diese Anmuthungen und Gesinnungen erstirbet werden. Wir beweinen den Todt derer, die wir lieben: und wir fürchten unseren selbst eigenen Todt, gleich als ob wir in betreff des zukünftigen Lebens gar keine Hoffnung hätten. Wann man unsere eytle dieses Leben betreffende Anschlag, so dann die Sorg besagtes Leben angenehm und lang daurend zu machen, erweget, wer solte ihm wohl einbilden können, daß wir ein anderes ewiges und höchst beglücktes Leben erwarten, und daß durch dieses elend und gebrech-

gebrechliche Leben unsere Glückseligkeit immerhin nur weiter hinaus verschoben werde? Ach, sagte der heilige Eyprian, ich wundere mich gar nicht, daß jene, denen es in dieser Welt wohl erget, in derselben verbleiben wollen: und daß jene das End dieses Lebens fürchten, deren Hoffnung bloß auf dieses Leben gerichtet ist. Diejenige können den Todt als ein wahrhaftes Ubel ansehen, die sich weder mit JESU Christo vereinigen wollen, noch mit ihm in der Ewigkeit zu herrschen und zu regieren hoffen. Aber jene, denen die Christliche Religion einen gesicherten Weeg zeigt, um zu einem neuen Leben zu gelangen; jene, deren Hoffnung (wie der weisse Mann Sap. 3. 4. redet) voll der Unsterblichkeit ist, wie können sie doch diese so erhobene, und wohl gegründete Hoffnung mit denen Kleinigkeiten, und geringen Dingen zusammen reimen, durch welche ihr Herz an dieses Leben geheftet wird?

Es folget derowegen, daß unser Glaub, unsere Andacht, Fromm- und Gottseligkeit sehr matt, und schwach seyen,

sehen, indem sie unsere Forcht des Todts nicht überwinden können. Es folget ferner, daß wir das ewige Hilffs-Mittel des Christenthums wider den Todt, so dann alle Güter, die nach diesem zeitlichen Leben auf uns warten, nur obenhin, und auf eine ganz unordentliche und verwirte Weiß betrachten, wann wir in uns keine Ungedult verspühren, daß unser gegenwärtiges Elend ein End nehme, und wir zum Genuß deren zukünftigen ewigen Gütern gelangen.

Worüber ein jeder sein Herz erforschen solle, ist kurtzum dieses: Bin ich willig und bereit zu sterben? Und wann ich gleich diesen Augenblick sterben müste, wurde ich nicht den Verlust einiger Geschöpf und zeitlichen Ding, von denen ich umgeben bin, bedauern? Findet sich nichts, daß ich eine mir gleichgültige Sach zu seyn biß hieher geglaubet hab, von der ich mich doch ohne Unlust nicht wurde loß machen können? Verschmachtet nicht meine Seel in kläglichen Fesseln und Banden, von denen sie auf dieser Welt gefangen angehalten wird?

B

Oder

Oder seynd es nicht vilmehr eben dise Fesslen, welche meine Seel zum Gegenwurff ihrer Ergöckung hat? Ist meine Seel nicht etwan dergestalt verblendet, daß sie so gar ihre Dienstbarkeit liebet?

Es kommt aber allhier darauf nicht an, daß ich mich selbst durch ein falschs und erdichtete Herrschafftigkeit betrüge. Ist es in der That wahr, daß die Hefftigkeit meiner Lieb gegen Iesum Christum die Forcht seiner Urtheilen, und mein natürliches Abscheuen ob dem Todt in meinem Herzen übersteige, und übergwältige? Gebrauche ich dise Welt dergestalt (wie Paulus redet 1. Cor. 7. 31.) als ob ich dieselbe nicht gebrauchete? Halte ich dise Welt für eine betrügliche Figur, die da bald vergehet? thut es mir wehe, daß ich ihrer Eytelkeit an noch unterworffen bin? Ist nichts zu finden, von deme meine Begirden bezauberet, und meine Eigenlieb geküklet werde? Bin ich nicht beschäfftiget, mir dises Leben durch allerhand derley Zeitvertreib und Ergöcklichkeiten süß und angenehm zu machen, welche ich zwar
gank

ganz unsträfflich und unschuldig zu seyn glaube, die doch wider die Absichten, so GOTT in Betreffung meiner hat, einen gewissen Anhang an dieselbe in meinem Herzen verursachen, von dem mich loszumachen ich keinen ernstlichen Willen hab? Endlichen, bereite ich mich täglich mit allem Ernst zum Todt? Thue ich wohl nach Maassgaab der Betrachtung des Todts die Werck meines Lebens einrichten? Und wann der Todt selbst ankommen, sich mir durch leibliche Schmerzen, und Schwachheiten zu empfinden geben wird, wird er mich wohl bereit finden, den letzten Stoß, den er mir geben wird, mit Gelassenheit, und Standhaftigkeit zu ertragen? Werde ich nicht bey seiner Annäherung erzitteren? Wie wird es in jenem letzten Augenblick mit meiner Herz- und Standhaftigkeit aussehen, da ich mich mitten zwischen der auf ewig verschwindenden Welt, und der sich mir entdeckenden langen Ewigkeit befinden werde?

Bei Erblickung dieses der Natur so schrockvollen Gegenwurffs solte uns
 B 2 frey

frenlich die Hoffnung, zur Anschauung
 Jesu Christi dieses liebreichen, und
 trostvollen göttlichen Heilands zu ge-
 langen, Muth und Hertz einflößen.
 Woher kommet es dann, daß oftmahl
 auch jene Menschen, die Zufolg ihres
 Stands öffentlich sich dahin bekennen,
 daß sie dieses zeitliche Leben verachten,
 dennoch nicht minder als andere Mens-
 chen den Todt fürchten; von der ge-
 ringsten Kranckheit in Unruhe gesetzt,
 und ganz niedergeschlagen werden, der-
 gestalt, daß sie bisweilen um ihr Leben
 zu erhalten weit mehr Vorsorg, Gesit-
 senheit, und Häuglichkeit, als die Welt-
 Menschen von sich blicken lassen? Muß
 man nicht gestehen, daß dieses eine rech-
 te Aergernuß seye, und daß man sich
 ganz vergeblich durch ein eingezogen
 und einsamtes Leben zum Todt berei-
 te, wann endlich auf diese Vorbereitung
 nichts anderes erfolget, als daß man
 in Erstaunung und Verwirrung gesetzt
 werde, zu was immer für einer Stund
 der Todt kommen mag?

3. Tras

3. Tragen wir ein grosses Belieben und Gefallen, uns mit GOTT zu beschäftigen? daß ist, empfinden wir in uns eine wahrhafte, aufrichtige Freud, wann wir zu GOTT unser Gebett verrichten, und in seiner Gegenwart die Wahrheiten der Christlichen Religion betrachten?

Das Gebett, sagt der heilige Augustinus, ist die Maaß der Liebe. Je enffriger wir im Gebett seynd, desto hitziger seynd wir in der Liebe Gottes. Wer vil liebet, der bettet vil: Wo wenig Liebe ist, da ist auch wenig vom Gebett anzutreffen. Ein Mensch, dessen Herz genau mit GOTT vereiniget ist, hat keinen süßeren Trost, als daß er die Gegenwart des Gegenwurffs seiner Liebe niemahl verliere: er fühlet ein empfindliches Vergnügen, mit GOTT reden, an seine ewige Wahrheiten gedencken, seine Hochheit anbetten, seine unendliche Macht bewunderen, seine Barmherzigkeit loben, und sich seiner Vorsichtigkeit gänzlich überlassen, und vollkommen übergeben zu können. Mit-

rels dieses Umgangs des Geschöpfes mit ihrem Schöpfer, leget sie in die Schooß dieses ihres liebvollen Vatters alle Beschwerden, mit welchen ihr Herz beladen ist; diß ist ihr Hilffs-Mittel in allen anstossenden Ublen; sie überkommet Stärck und Trost, da sie ihme mit Vertrauen ihre Schwachheiten, und ihre Begirden vortragt. Indem wir nun wehrend diesen Leben immerhin unvollkommen, auch niemahl von der Sünd befrehet seynd, so gezimmet es sich in allweg, daß ein wahrhaftig Christliches Leben in Buß über die begangene Verbrechen, und in danckbahrer Erkenntlichkeit der vielfältigen Güte Gottes zugebracht werde. Nun ist das Gebett jene Übung, in welcher wir GOTT den Allerhöchsten um die Vergebung unserer Undanckbarkeit bitten, und für seine uns bezeigte Barmherzigkeit Danck abstaten können.

Neben diesen gleich gemelden bemercket der heilige Chrysostomus noch eine andere Nothwendigkeit des Gebetts, und zwar auf eine so wohl gründlich als bewegliche Art. Es

Es hat nehmlich diser heilige Vatter sehr oft bemercket, daß die Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit niemahl zu dauerhafter Vollkommenheit gelange, ausser mittels eines öfteren Gebetts. **GOTT**, sagt diser heilige Lehrer, will uns durch dise Erfahrungheit zu verstehen geben, daß man seine Lieb von niemand, als allein von ihm selbst überkommen könne; und daß dise Lieb als die wahre Glückseeligkeit unserer Seelen, weder durch das Nachgrübeln unseres Verstands, weder durch einige natürliche Bemühungen unseres Handelns, sondern durch die ganz unverdiente Eingießung und Mittheilung des heiligen Geistes erlanget werde. Dise Lieb ist in der That ein so grosses Gut, daß **GOTT** aus einer gewissen Engherzigkeit allein der Ausspender deroselben seyn will: Auch solche Lieb nicht anderst ertheilet, als nach der Maass, wie selbe von ihm begehret wird.

Man kan also zum Besiz diser Lieb gelangen, wann man **GOTT** recht aufrichtig, und beständig um dieselbe

B 4

bittet.

bittet. Wir müssen es niemand andern, als uns selbst zuschreiben, wann unsere Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit jenen gründlichen Bestand nicht hat, welcher die gewisse und gesicherte Frucht eines guten Gebetts ist. Dann ohne diser Übung, in welcher man seinem Gemüth alle Wahrheiten der Religion tieff eindrucket, und sich ganz beglückt angewöhnet, an besagten Wahrheiten einen Geschmack zu fühlen, und denenselben zu folgen, ohne disen Übungen, sprich ich, seynd alle Unmuthungen und Gesinnungen der Andacht, und Frommkeit nichts anders, als ein betrüglicher, kurz daurender hitziger Eysfer.

Wir wollen berowegen betten, aber jederzeit in Absicht unserer Pflichten. Erhobene, verdeckte, und auf die Ausübung der Tugend nicht abzihlende Gebetter wollen wir bey Seit sehen. Betten wollen wir, nicht daß wir verständiger, und in Reden geistlicher, sondern daß wir demüthiger, beigsamer, gedultiger, liebereicher gegen unserm Nächsten, sittsamer,

samer, reiner, uneigennützer in unseren Wercken und Handlungen werden.

Ohne diesem ist unser auch beständig anhaltendes Gebett nicht allein nicht fruchtbar und kräftig, sondern es wird in Betreff unser eigenen Versohn voller Betrug, und in Betreff unseres Nächsten voll der Aergernuß seyn. Daß es in Betreff unser selbst voll des Betrugs seye, liget an den Tag. Dann dessen haben wir ungemein vile Exempelen. Wie vile sihet man nicht derley Menschen, deren Gebett zu nichts andern dienet, als daß dardurch ihre Hoffart unterhalten werde, und ihre Einbildungs-Krafft in eine Irrung gerathe? Das aber ein solches Gebett dem Nächsten zur Aergernuß seye, kan man auch nicht in Abred seyn. Dann ist wohl etwas ärgerlicheres zu finden, als ein ohn Unterlaß bettender Mensch, der sich doch anbey gar nicht besseret, der nach vollendten Gebett eben so leichtsinnig, eben so eytel, eben so unruhig, eben so zornig, eben so eigennützig ist, als er vor dem Gebett gewesen ist?

B 5

2. Seynd

4. Seynd wir entschlossen, uns GOTT ohne Ausnahm zu übergeben, und zu überlassen? Halten wir seine über uns wachende Vorsichtigkeit für unsere beste Hilff? Oder tragen wir nicht vil mehr unserer eigenen Angelegenheiten wegen eine gewisse forchtsame und unruhige Vorsichtigkeit, welche uns des Beystands der göttlichen Vorsichtigkeit unwürdig macht?

Die meiste Menschen, da sie sich GOTT dem Allerhöchsten ergeben wollen, machen es eben wie jener Jüngling, von deme in dem heiligen Evangelii Meldung geschicht. Diser Jüngling hatte seine Jugend in der Unschuld zugebracht, und von seiner Kindheit an das Gesatz genau beobachtet: Er warre entschlossen, auch all dasjenige ins Werck zu setzen, was ihm der Welt Heyland als etwas vollkommneres, und großmüthigeres anrathen wurde. Jesus Christus selbst, der disen Jüngling ansah, ist so gleich von einer Zuneigung gegen ihm eingenommen worden. Es hatte das Ansehen, daß als
les

les ganz beglückt hülffliche Hand reiche,
um dise Seel zu einer ausnehmenden
Heiligkeit zu erheben.

Aber ein verborgener Anhang an die
betrüglliche Güter diser Welt, hat das
ganke Werck seiner Vollkommenheit
eben dazumahl gänzlich zernichtet, da es
das Ansehen hatte, daß selbes sich bevesti-
gen sollte. So bald IESUS Christus dis-
sem Jüngling vorgetragen hat, daß er
um ihm nachzufolgen, alle Reichthumen
verlassen sollte, da ist dise von dem Eigens-
nuß ganz eingenommene Seel in Be-
trachtung jenes Stands, der ihm allen
Besitz zeitlicher Güter versagte, gewaltig
erschrocken, und ganz ausser sich selbst ge-
setzt worden. Er ist traurig und beschä-
met von dannen gegangen: traurig (sa-
gen die heilige Vätter) weiln er die Lieb
seiner Reichthumen mit der Lieb IESU
Christi nicht zusamm reimen kunte.

Es muß derowegen eine GOTT dem
Allerhöchsten sich widmen wollende Seel
nothwendig also beschaffen seyn, daß
sie allen irdischen Hilffs Mittlen, auf
welche sich die menschliche Klugheit ans
B 6
sonst

sonst zu stützen pfleget, absage; daß sie nichts wolle, nichts thue, was die Anschlag Gottes verwirren könne.

Man muß alle Augenblick die Begierlichkeit der Natur unterdrucken, als welche beständig fürchtet, daß ihr dasjenige, was sie besitzet, nicht entwiſche: Unbey auch immer mit neuen Begirten aufgezogen kommet, dasjenige, was sie noch nicht hat, zu erlangen.

Man muß ohne unterlaß auf guter Hutt seyn, um der Eigenlieb vorzubiegen, als welche wegen dem an wichtigen und grossen Dingen GOTT gemachten Opfer durch eine angenehme Beschäftigung mit geringen und schlechten Dingen ganz unvermerckt sich schadlos zu halten, und den gemachten Verlust einigermaßen zu ersetzen suchet. Dañ ist wohl etwas bedauerns: würdiger, als ein Mensch, der, nachdem er die Hauptschritt zur Vollkommenheit schon würcklich gethan, liederlich: und heiloser Weis zurück sihet, und besorget, daß er nicht etwan in Betreibung der Vollkommenheit der Sach zuwil thue?

Aber

Aber kan wohl jemand behaupten, daß vile von diesem Fehler befreyte Seelen gefunden werden? Ist es nicht dem also, daß man sich GOTT dem Allerhöchsten opferend, und widmend, und in der Weis und Manier ihme zu dienen allerhand Vorsorg suche, dergestalt, daß nach und nach dieses Opffer, und diser Dienst zu nichts werde, und gänzlich verschwünde?

Unseren Verfahren nach solle das Geistliche von dem Zeitlichen abhängen. Man will seine Pflichten erfüllen, und seinem Gewissen genug thun; aber man will dieses mit so vielen beygesetzten Bedingungen thun; man fürchtet mit solcher Unruhe, daß die Ergebung an GOTT nicht etwan gar zuvil koste, und gar zu theur zu stehen komme; man sihet so vil unangenehm; und unbeliebige Ding zum voraus; man will so vieler Hilff, und so häufigen Trosts und Vergnügens sich zum voraus versichern, daß man die Christliche Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit ganz unvermerckt vernichtet, und selbe nur auf eis-

ne laue Art, und ohne allem Nutzen ausübet.

Was mag wohl die Ursach seyn, daß so vile Menschen ohne einigem Fortgang gute Werck unternehmen? Dise nemlich, dieweil sie solche Werck mit geringen, schlecht, und kleinen Glauben unternehmen; dieweil sie in derley Unternehmung sich selbst nicht verlaugnen, dieweil sie in gewissen Stücken auf sich selbst sehen, und abzihlen, und das Werck Gottes ihren bösen Neigungen, ihrer unruhigen angebohrn Art, ihrer eiteln Trost suchenden Schwachheit, und einer gewissen eyfferfichtigen Lieb der Hochheit, und des Ansehens (wodurch auch die allerbeste Ding verdorben werden) nicht durchaus, und in allen Dingen vorziehen wollen. Kurz zu sagen, man will GOTT dienen, aber ihm selbst nicht wehe thun; man will für die Ehr Gottes nichts wagen, oder daran setzen, sich für unglücklich haltend, wann man sich aus Lieb gegen GOTT einiger Verdrüßlichkeit bloß geben, und aussetzen thäte. Jedoch ist hieraus keines

nes wegs zu schlüssen, als ob es nicht erlaubt wäre, billiche Maaß und Regeln in Vollstreckung deren guten Wercken mit behöriger Mäßigkeit zu erwählen. Aber die Wahrheit zu bekennen, so ist es etwas gar weit unterschiedenes, GOTT wollen versuchen, und denselben durch ein ihm beschimpfliches Mißtrauen auf seine Güte zum Zorn reizen wollen. Kan man wohl von derley forchtsam; eigenmüßig und knechtlichen Seelen verhoffen, daß selbe die Stärck und Großmüthigkeit haben werden, die göttliche Anschlag zu unterstützen? Wer sich nicht der göttlichen Vorsichtigkeit ohne Ausnahm übergibt, der ist unwürdig, deroselben Werckzeug zu seyn.

Nein, nein, GOTT wird niemahl ein allzu menschlich; und irdisches Verfahren seines Seegens würdig achten. Aus diser unglücklichen Quell, ist in so vilen eyfferigen und gar ordentlich eingerichtet gewesenen geistlichen Gemeinden, die Launigkeit, und Unordnung entsprungen. GOTT (wie Paulus zu denen